

An erster Stelle sind hier alle zur Mitarbeit aufgerufen, die im Lande selber groß geworden sind und die zugleich das theologische Erbe des Westens durch und durch erworben haben; also einheimische Priester und Bischöfe, die ermutigt durch „Gaudium et Spes“ dort eintreten, wo es sonst an geeigneten Führungspersönlichkeiten fehlt. E. Grunert

D'SA, Francis X.: *Gott, der Dreieine und der All-Ganze*. Vorwort zur Begegnung zwischen Christentum und Hinduismus. Reihe: Theologie interkulturell, Bd. 2. Düsseldorf 1987: Patmos Verlag. 155 S., kt., DM 26,-.

Neuerdings ist, soweit sich westliches theologisches Denken überhaupt mit Fragen indischen Theologisierens abgibt, manche Ratlosigkeit oder mancher allzu schnelle Inkulturationseifer zu beobachten, nicht zuletzt auf Grund einiger sehr „antiwestlicher“ indischer theologischer Stimmen (A. Pieries aus Sri Lanka, aber auch R. Panikkar, D. S. Amalorpavadass), die die Theologie des Westens für Indien als irrelevant bzw. hinderlich zu sehen trachten. Das Buch von D'Sa, das keine Übersetzung aus dem Englischen ist, sondern dem sechs auf deutsch gehaltene Vorlesungen in Frankfurt zugrunde liegen, macht hingegen dem westlichen Leser ein Mitgehen möglich, ohne ihn dauernd unter Anklage zu stellen. Christliches und hinduistisches Gottesbild, westliches christlich (und umgekehrt) geprägtes Weltbild (Anthropozentrik) und dessen indisch-hinduistischer Gegenpol (Kosmozentrik) werden in ihrer Typik herausgearbeitet, ebenso die Polarität zwischen indischer Meditation und christlichem Gebet. Es wird dann gezeigt, wie die genannten Polaritäten (wozu noch der verschiedene Umgang mit heiligen Texten kommt) zu einer Art gegenseitiger Bereicherung kommen können, ohne daß die jeweils „westliche“ - bzw. christliche! - Seite abgewertet wird. Insofern ist das Buch für das emotionale Klima des interkulturellen theologischen Gesprächs ein Gewinn, und es hilft uns Westlern (und das sind und bleiben wir mit unserem kulturellen „Kontext“), das indische Element zu erkennen und seine Bedeutung zu schätzen, dabei aber auch uns selbst besser kennenzulernen - und zu bejahen. P. Lippert

MEIER, Erhard: *Weisungen für den Weg der Seele*. Aus dem tibetischen Totenbuch. Reihe: Herderbücherei, Bd. 1381. Freiburg 1987: Herder Verlag. 158 S., kt., DM 9,90.

Auch in der „neuen“ Theologie (innerhalb der römisch-katholischen Theologie) wird noch von den „letzten Dingen“ (Tod, Gericht, Himmel oder Hölle) gesprochen. (Wenn auch etwas anders als in der „alten“ Theologie). Es bleibt auch noch die Lehre vom „Fegfeuer“ als Zustand oder Prozeß der Läuterung. Der Tod ist auf jeden Fall der Übergang zu einem der Endzustände. Der Mensch kann, wenn er tot ist, nichts mehr entscheiden. Die „Endentscheidungstheorie“ (Ladislaus Boros) hat wohl manch Bestechendes an sich - sie besagt, daß der Tod der wichtigste Augenblick „im Leben“ sei, weil der Mensch erst dann in den Vollbesitz seiner Entscheidungsmöglichkeiten kommt - sie erfreut sich aber nicht der Zustimmung der Theologen.

Eine ganz andere Welt tut sich im „Tibetischen Totenbuch“ auf. Es hält an der Überzeugung des Hinduismus fest, daß sich Tun und Lassen eines Menschen in einem entsprechenden neuen Leben auf Erden „auszahlt“. Doch räumt es die Möglichkeit ein, daß der Mensch nach seinem Tod nochmals entscheiden kann, wie das neue Leben aussehen wird. Er kann dann sogar in das Nirwana eintreten, d. h. in einen Zustand, der sich durch keine menschlichen Worte, Bilder oder Begriffe fassen läßt. Er kann zum mindesten aber bestimmen, wie sein neues irdisches Leben aussehen wird. Wie das möglich ist, was dabei zu geschehen hat, darüber reden „die Weisungen für den Weg der Seele“, die Erhard Meier in seiner Ausgabe vorstellt und erläutert.

„Der Leser soll in die Lage versetzt werden, die deutsche Übersetzung... mit mehr Verständnis und mit gedanklicher Hilfestellung selbst zu lesen.“ ... „Der Leser möge angeregt werden zur Reflexion über die Inhalte und Lehren des BT „Bardo Thööl“ (Abkürzung bar do thos grol) sowie zur Diskussion... im Sinne der Anregung (von) „nostra aetate“ (S. 7).

In der Einleitung spricht der Herausgeber über „Ursprung, Geschichte, Einordnung des B.T. (S. 11ff.) Sodann spricht er über die Ziele der Belehrung des Bardo Thööl, über die zentralen Inhalte der Unterweisung des Bardo Thööl und schließt mit dem Versuch einer Deutung und Einordnung des Bardo Thööl. (S. 23; 34; 52).

Den Schluß des Buches bildet dann der Text des B.T., der immer von Interpretationen unterbrochen wird. Der Text beginnt mit einer Huldigung. „Das erste Wort ist der Heilige Laut oder das heilige Manta Om. . . . Es ist ein Anruf an diese höchste Wirklichkeit, denn ihr eignet nicht ausschließlich eine Apersonalität, sondern ebenso deutlich und wirklich die Eigenschaft des Personalen.“!!! (S.65)

E. Grunert

SCHMIDT, Gudrun: *Yoga oder Jesus? Wahrheitssuche in Indien*. Herderbücherei, Bd. 1366. Freiburg 1987: Herder Verlag. 128 S., kt., DM 7,90.

Die Verfasserin, Journalistin, erzählt in der Ich-Form ihre Erlebnisse auf der Suche nach ihrem Lebenssinn. Sie zog aus, das Fliegen zu lernen. Sie erwartet aus der Bekanntschaft mit indischen Gurus, den Zugang zu einem höheren Leben zu finden. Sie findet ihren Lebenssinn in der Bekanntschaft mit Mutter Teresa, im Umgang mit den Totkranken im Sterbehause Nirmal Hriday, in dem viele Sterbende ein menschenwürdiges Sterben finden.

„Jeder, der Kalkutta besucht, wird sein Leben ändern. Vorausgesetzt, ich verschließe meine Augen nicht und bin bereit, hinzuzulernen. Die Änderung, die ich meine, vollzieht sich zuerst merklich und tief im Innern . . . Ich sehe plötzlich anders, als ich bisher gesehen habe, vielleicht, weil ich immer mehr mit den Augen der Liebe sehe . . . Der Weg zum wahren Selbst hat begonnen . . . Das Geheimnis heißt: Laß dich sein und laß Gott in deinem Innern wirken . . . Zweifel, Neugier und der Wunsch nach Wahrheit waren es, die mich nach Indien führten. Ich hing an Phrasen und glaubte, sie seien Weisheit. Ich entdeckte Gurus und hoffte, von ihnen zu lernen, überzeugt davon, daß eines Tages eine Formel wie ein Sesam-öffne-dich das Tor zur Wahrheit aufzutun würde. Diese Wunderformel habe ich nicht gefunden. Ich habe viel mehr gefunden. Ich habe erkannt: Liebe ist Wahrheit . . . Wer die Wahrheit sucht, wird sie überall finden, denn für ihn ist überall Kalkutta. Was für eine Welt wäre es, in der jeder für den anderen mehr besorgt ist als für sich selbst“ (S. 123ff.).

E. Grunert

*Gandhi für Christen*. Eine Herausforderung. Einleitung und Textauswahl v. A. Ronald SEQUEIRA. Reihe: Herderbücherei, Bd. 1345. Freiburg 1987: Herder Verlag. 224 S., kt., DM 10,90.

Eine Herausforderung soll dieses Buch sein. Tatsächlich muß ein christlicher Leser sich immer wieder fragen: Wie hat Gandhi es fertig gebracht, Indien die politische Freiheit zu erkämpfen, ohne je etwas von einer „Theologie der Befreiung“ gehört zu haben? Welchen Schwierigkeiten die Theoretiker und erst recht die Praktiker einer solchen Befreiungstheologie ausgesetzt sind, selbst wenn sie jedem Verdacht einer marxistischen Verseuchung enthoben sind, ist leider nur zu bekannt. Einen Einsatz für die Freiheit, für die sozial Schwachen, wie ihn Gandhi gelebt hat – Einsatz seiner Freiheit, Einsatz seines Lebens – ist einmalig.

Das Bild, das der Verfasser von Gandhi entwirft – im ersten Teil mehr biographisch verfahren; im zweiten Teil dann Gandhi selber zu Wort kommen lassend – zeigt ihn als eine einmalige Persönlichkeit. Für den christlichen Leser sind Gandhis Äußerungen zum Christentum aufschlußreich. Er hat zwar Christus bewundert; doch hat er das Christentum als Religion abgelehnt. Und zwar bezog sich die Ablehnung auf den Absolutheitsanspruch als auch auf die institutionelle Seite. Der Gegensatz zwischen Bergpredigt und praktischem Leben der Christen hat ihn zu dieser Haltung gebracht. Er soll selber zu Wort kommen: „ . . . ich stelle meine fundamentalen Schwierigkeiten hinsichtlich der Erscheinungsgestalt des Christentums in der Welt und der Formulierung von christlichen Lehren vor Sie hin . . . Als ich . . . im Jahre 1893 in Südafrika christliche Literatur zu studieren begann, habe ich immer wieder gefragt: Ist das Christentum? Ich konnte nur sagen: ‚Nein, nein. Sicherlich ist das, was ich sehe, kein Christentum.‘ Und das Tiefste in mir sagt mir, daß ich recht gehabt habe, denn es war Jesus gegenüber unwürdig und der Bergpredigt gegenüber untreu“ (S. 215). Auch für Gandhi gilt das Wort: Die Orthopraxie geht vor der Orthodoxie: „Wir brauchen nicht durch unsere Reden oder Schriften zu missionieren . . . Laßt unser Leben offene Bücher sein, damit alle darin studieren können. . . . Auf Grund ihres westlich-äußerlichen Erscheinungsbildes sind wir in Indien dazu gekommen, der christlichen Missionstätigkeit, die uns aus dem Westen erreicht hat, zu mißtrauen“ (S. 216). Leider ist im Hinblick auf die Praktiken englischer Kolonialherren das Wort entstanden: Sie sagen Gott, meinen aber Kattun.

E. Grunert